

Karfreitag 2021

„Ihr schlaft? Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?“ – Die engsten Freunde nehmen eigentlich nicht wirklich Anteil.

„Du sprichst nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich alle Macht habe ...?“ – Die öffentliche Meinung macht mundtot und mutlos.

„Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ – Da hat sich am Ende auch die letzte innere Koordinate aufgelöst.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Passion Jesu mit all ihren äußeren Turbulenzen und dem chaotischen Hin und Her – sie durchzieht ein *inneres* Grundthema. Unter all dem lauten Krawall und der rohen Brutalität liegt ein *tieferes* Leiden: Die Einsamkeit. Gottverlassen und den Menschen ausgeliefert; auf sich allein gestellt. Einsamkeit.

Man kann in der Karwoche viel leichter über andere Themen zum Kreuzweg etwas sagen, was aktuell wäre: die Feigheit des Pilatus und seines Apparats; die Hysterie der öffentlichen Meinung; die solidarischen Menschen am Wegrand. Die Passion Jesu umfasst eigentlich jeden Bereich unseres persönlichen Lebens und unseres gemeinsamen Miteinanders. Die Relevanz dieser Bereiche ist je nach Lebenssituation unterschiedlich. Aber man kann sie wenigstens benennen. Schwieriger ist das mit der Einsamkeit.

Die Einsamkeit entfaltet ihr Grauen erst richtig *inmitten der Umgebung* der Anderen. Es geht nicht nur um das „Alleinsein“. Sondern es geht darum, *nicht verstanden* zu werden – und am Ende verstehe ich selber nicht mehr. Es geht darum, *sich nicht äußern* zu können – und am Ende finde ich gar nicht mehr aus mir heraus. Es geht darum, dass ich *nicht wahrgenommen* werde – und am Ende mache ich mir die zynische Bemerkung des Pilatus einfach selbst zu eigen: „Was ist Wahrheit?“

Über Einsamkeit kann man nicht sprechen, oder nur sehr schwer. Sie ist ein *inneres* Geschehen, auch wenn äußere Dinge sie auslösen oder verstärken. Einsamkeit hat mit Empfindsamkeit zu tun.

Deshalb sind es heute nicht selten praktizierende Christen, die sie (diese Einsamkeit) spüren:

Da ist die Einsamkeit und Ratlosigkeit innerhalb der eigenen Familie, wenn ich mein Leben bewusst mit der Kirche leben möchte. Da ist das Ausgegrenztsein am Arbeitsplatz, wenn die obligatorischen religiösen Reizthemen aufploppen. Da ist die Stigmatisierung in der Gesellschaft, diese nicht zu stillende Lust an der Skandalisierung von allem und jedem. – Und bei alledem ist da immer wieder die vermeintliche Erkenntnis: Meine Umgebung ist sich so sicher, ist so laut, so empört. Die engsten Mitmenschen sind so viel klüger, so spitzfindig, so engagiert.

Wir haben doch gerade erst innerkirchlich und medial diese Hysterie einer aufgebrachten Menge erlebt, nach dem Motto: „Wenn du dieses oder jenes denkst oder gar sagst – dann bist du ein Unmensch, dann verdienst du keinen Respekt; und als ‚Christ‘ hast du schon gar nichts begriffen! ‚Wozu brauchen wir noch Zeugen?‘“

Da weiß man gar nicht, was man sagen soll. Da möchte man gar nichts sagen. Da gebietet mir die Selbstachtung, dass ich nicht reagiere. „Mit dem Kreuz verhandelt man nicht“, sagte Papst Franziskus am Palmsonntag.

Das Herzstück jeder Karfreitagspredigt muss sein: Gott empfindet mit uns. Im Leiden Jesu solidarisiert er sich mit den Menschen. Er hat sich ein für alle mal auf die Seite der Erniedrigten gestellt.

Empfindet auch Gott ... Einsamkeit? Wenn sich immer mehr Menschen aus welchen Gründen auch immer von ihm abwenden: „Was macht das mit dir“, Jesus? Ist Gott in der Weise ein lebendiger Gott, dass es sein Leben „betrifft“, wenn wir Menschen dem Kreuzesopfer des Herrn kaum mehr mit Liebe und Treue begegnen? Wenn auch in der Kirche kaum mehr über Jesus, geschweige denn *mit ihm* gesprochen wird?

Die „Betroffenheit“ Gottes ist jedenfalls eine ohne Schaum vor dem Mund und ohne Mikrofon vor der Nase. Sie schlägt nicht verbal oder medial wild um sich. Und doch meldet auch sie sich zu Wort, bringt sich ins Gespräch:

Nämlich durch Menschen, die *nicht* davonlaufen. Die die Erfahrung von Einsamkeit (auch im Glauben) *zugeben* – statt dass sie *aufgeben*. Menschen, die immer wieder im Zeichen des Kreuzes zusammenkommen – so wie Maria und Johannes unter dem Kreuz, so wie wir heute Nachmittag. Und die sich auch im Alltag immer wieder bemühen, das Kreuz Jesu ins eigene Leben zu integrieren – und die damit einen Raum eröffnen, wohin ich mit meinem Alleinsein als Christ, mit der Einsamkeit meiner Fragen, mit der Panik vor der Gottverlassenheit gehen kann.

Das muss nicht immer der Gottesdienst und die Kirche sein. Ich möchte mit einem Wort unseres Bischofs schließen, das er im letzten Jahr bei der Eröffnung unseres Intergenerativen Zentrums „einsA“ an die Gäste gerichtet hat:

„Das ist so wichtig in einer Gesellschaft, in der auch das Problem immer wieder auftritt, dass die Generationen sich auseinanderentwickeln. Wir haben in dieser Pandemie ja als besonders schwerwiegend empfunden, dass Menschen, die besonders gefährdet sind, isoliert worden sind, Einsamkeit erfahren haben. Was das eigentlich bedeutet, das ist noch gar nicht richtig ausgeschöpft. Es ist nicht nur die Pandemie des Virus gewesen. Es gibt auch die Pandemie der Einsamkeit. Und da einen Ort zu wissen, wo Menschen spüren dürfen: Ich bin nicht allein und ich brauche mich nicht einsam zu fühlen – *das ist ein ganz besonderer Sendungsauftrag auch für uns als Kirche, die wir aus dem Geist Jesu Christi im Blick auf den Nächsten verwirklichen wollen, wofür er überhaupt sein ‚Unternehmen‘ Menschwerdung gestartet hat.*“

Das „Unternehmen Menschwerdung“ wird am Karfreitag zu Ende geführt, durchbuchstabiert, restlos offengelegt. Bis zum letzten Lanzenstich.

„Und der, der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr. Und er weiß, dass er Wahres berichtet, damit auch ihr glaubt.“

Amen.